

Michael B. Buchholz (Hrsg.)

Psychotherapeutische Interaktion

Michael B. Buchholz (Hrsg.)

Psychotherapeutische Interaktion

*Qualitative Studien zu Konversation
und Metapher, Geste und Plan*

Westdeutscher Verlag

Alle Rechte vorbehalten
© 1995 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen

Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Bertelsmann Fachinformation.



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt

Gedruckt auf säurefreiem Papier

ISBN-13:978-3-531-12755-2

e-ISBN-13:978-3-322-83259-7

DOI: 10.1007/978-3-322-83259-7

Inhalt

<i>Michael B. Buchholz</i> Einladung zur Lektüre und Einleitung dieses Buches	VII
Transkript einer therapeutischen Sitzung	1
<i>Stephan Wolff und Christoph Meier</i> Das konversationsanalytische Mikroskop: Beobachtungen zu minimalen Redeannahmen und Fokussierungen im Ver- lauf eines Therapiegespräches	49
<i>Michael B. Buchholz und Cornelia von Kleist</i> Metaphernanalyse eines Therapiegespräches	93
<i>Reto Volkart</i> Patient und Therapeut zwischen Skylla und Charybdis! Die Interpretation eines Transkriptes mit dem Psychotherapie-Prozeß-Modell von Joseph Weiss	127
<i>Martina Leber</i> "Suchen Sie sich ein Thema aus, Herr Doktor!" Eine objektiv-hermeneutische Analyse	173
<i>Erwin Kaiser</i> Interpretation eines Transkriptes mit Anmerkungen zur psychoanalytischen Methode	195
<i>Ulrich Streeck und Andreas Dally</i> Inszenierungen, Interaktion und Kontextualisierungen im psychotherapeutischen Dialog	207
<i>Hinweise zu den Autoren</i>	229

Einladung zur Lektüre und Einleitung dieses Buches

MICHAEL B. BUCHHOLZ

Der große mittelalterliche Philosoph Cusanus war beeindruckt von einem Porträt des Rogier van der Weyden, das im Rathaus zu Brüssel hing. Es hatte die Eigenart, seinen Blick dem Betrachter so zuzuwenden, daß dieser Blick einen Standortwechsel mit zu vollziehen schien, aber auch so, daß der Blick gleichsam zwei verschiedene Richtungen zugleich einschlagen konnte, dann nämlich, wenn zwei Betrachter aus verschiedenen Standorten sich betrachtet fühlen konnten. Mit dem sich Bewegenden bewegte es sich mit, dem Ruhenden schien auch sein Blick zu ruhen. So schien der Blick zu verharren und überall zugleich zu sein. CASSIRER (1927) widmet Cusanus eine eigene Studie und sieht in diesem Bild seinerseits das, was der mittelalterliche Philosoph dann als eine "visio intellectualis" bezeichnet. Noch in seiner Schrift "Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs" ist CASSIRER (1956/1994) von solcher Polyzentrik fasziniert. Er stellt fest, "daß man einem bestimmten Wahrnehmungserlebnis einen ganz verschiedenen Sinn beilegen könne - je nach dem Zusammenhang, in welchen man es einfügt und je nach den Formkategorien, unter denen man es erfaßt." (S. 211). CASSIRER bezieht sich auf eine Linie oder auf eine Zeichnung; sie kann als ästhetisches Gebilde oder als Ornament erscheinen, in dem man den Stil einer bestimmten Epoche wiedererkennt. Dann fährt er fort: "Und abermals kann sich die Betrachtung wandeln, sofern sich mir etwa das, was sich zunächst als reines Ornament darstellte, als Träger einer mythisch religiösen Bedeutung, als magisches oder kultisches Zeichen, enthüllt ... Dem mathematischen Geist wird der Linienzug zu nichts anderem als zum anschaulichen Repraesentanten eines bestimmten Funktionsverlaufs... Wo die ästhetische Richtung der Betrachtung vielleicht eine Hogart'sche Schönheitslinie vor sich sah - da sieht der Blick des Mathematikers das Bild einer bestimmten trigonometrischen Funktion, etwa das Bild einer Sinuskurve vor sich, während der mathematische Physiker in eben dieser Kurve vielleicht das Gesetz eines bestimmten Naturvorgangs, das Gesetz für eine periodische Schwingung erkennt." (CASSIRER 1956/1994, S. 211 f.).

Was man sieht, erscheint somit immer einer "Sicht" und wer nicht sieht, sieht nicht(s). Dennoch ist etwas da - hier ist es ein therapeutisches Gespräch. Es steht am Anfang dieses Buches, damit der Leser selbst sehen kann.

Dem Buch liegt die Transkription einer psychotherapeutischen Sitzung zugrunde. Sie ist so genau wie nur irgend möglich von CHRISTOPH MEIER, Co-Autor des Beitrags mit STEFAN WOLFF, angefertigt worden. Das im Rahmen einer stationären Psychotherapie geführte Gespräch dauerte eine halbe Stunde; seine Transkription nahm ein Vielfaches davon in Anspruch.

Die Präzision der Transkription ist hier auf ein mittleres Niveau heruntergefahren worden, um eine gewisse Leserfreundlichkeit zu erhalten. Grundlage der konversationsanalytischen Studie von WOLFF und MEIER war jedoch eine noch sehr viel genauere Fassung. In der hier abgedruckten einfachen Fassung ist der Wortlaut des Gesprochenen selbstverständlich erhalten, aber nicht jede Pausenlänge exakt in Sekundenbruchteilen vermerkt. So kann man das Transkript lesen und dabei die Überschneidungen und Pausen, die Themenwechsel und gegenseitigen Irritationen studieren, und so wird die "visio intellectualis", die Phantasie des Lesers, angesprochen bleiben; man wird sich beim Lesen wie beim Zuhören unvermeidlich etwas denken, ausmalen, vorstellen.

Dennoch wird jede Leserin und jeder Leser bemerken, daß etwas fehlt: die sinnlich vergegenwärtigende Anschauung, die Blicke der Gegenüber, ihre Positionierungen zueinander. Ursprünglich nämlich war das Gespräch mit einer Videokamera aufgezeichnet worden, eine Aufzeichnung, zu der der Patient selbstverständlich zuvor seine Zustimmung gegeben hatte. CHRISTOPH MEIER erhielt aber nur eine Audio-Kopie zur Transkription; er mußte hören, konnte nichts sehen.

Das Gespräch ist absolut zufällig ausgewählt und zur Grundlage der hier zusammengestellten Studien gemacht worden. Die einzelnen Beiträge wurden im Mai 1994 in "Tiefenbrunn" auf dem 2. Arbeitstreffen "Qualitative Psychotherapieforschung" vorgestellt, diskutiert und sind hier in überarbeiteten Versionen zugänglich.

Diese Arbeitstreffen werden vom Krankenhaus für Psychotherapie und psychosomatische Medizin des Landes Niedersachsen, "Tiefenbrunn", ermöglicht, und dessen ärztlichem Direktor, Prof. Dr. ULRICH STREECK, ist ganz außerordentlich für die Bereitwilligkeit und Kompetenz zu danken, mit der er solche Vorhaben unterstützt und fördert. Wer den von ihm und ANDREAS DALLY verfaßten Beitrag liest, wird das Interesse an der Mikro-Ethnographie der Kommunikation spüren; an den gestischen Zuweisungen und ikonographischen Unterstreichungen, die unser Reden begleiten und rahmen. Beider Beitrag steht hier am Ende, weil er ein kleines Geheimnis enthüllt, das jeden aufmerksamen Leser des Transkripts gleich zu Anfang irritieren wird. Alle Interpreten, die nur das Transkript zur Verfügung hatten, sind über diese Stelle "gestolpert", ohne sie restlos mit ihren Methoden aufklären zu können. Dies darf man wohl als Indiz betrachten;

nicht "Hören und Sehen" vergeht einem, sondern wer nur "hört" (bzw. lesend am Transkript arbeitet), dem kann Wichtiges entgehen. Auf der Tiefenbrunner Tagung war der mündliche Beitrag von STREECK und DALLY ebenfalls ans Ende plaziert und die Indizien konnten durch eine Video-Demonstration ad oculos demonstriert werden. Das wird hier nicht gehen. Bilder zur Illustration müssen aushelfen.

Ein einziges Gespräch zur Grundlage multipler methodischer Analysen zu nehmen, ist in der Psychotherapieforschung nicht neu. DAHL, KÄCHELE und THOMÄ haben 1988 ihr Buch "Psychoanalytic Process Research Strategies" vorgelegt; im Heft 3/4 der Zeitschrift "Psychotherapy Research" des Jahres 1994 findet sich ein ebensolcher multimethodaler Versuch.

Neu ist hier aber etwas anderes. Die Transkriptionen in den beiden genannten Veröffentlichungen sind ausschließlich an Inhalten ausgerichtet; Unterbrechungen, ins-Wort-fallen, Pausen, Stimmhebungen oder -senkungen etc. sind dort nicht notiert. Wissenschaft entwickelt ein immer größeres Auflösungsvermögen der Beobachtung, und insofern wird mit der Ausrichtung von Transkriptionen auf Gesprächsinhalte selbst eine inhaltliche Vor-Entscheidung zugunsten dessen, was beobachtbar sein soll, getroffen. Wenn, wie neuerdings vielfach gefordert, die psychotherapeutische "Interaktion" ins Zentrum der Forschungsbemühungen gerückt werden soll, handelt man sich offenbar eine methodisch kaum zu bewältigende Komplexität ein. Sie wird manchmal ohne methodisches Problembewußtsein reduziert schon bei der Transkription, aber auch bei der Evaluation. Deshalb werden hier Verfahren der qualitativen Psychotherapieforschung vorgestellt, die gewissermaßen "jeden Stein umdrehen", um zu sehen, was darunter ist. Sie wollen die Dimensionalität des therapeutischen Geschehens steigern, als sie Momente sichtbar zu machen trachten, die dem entgehen müssen, der einzelne Aussagen oder narrative Elemente seinen vorformulierten Beobachtungskategorien zuzuordnen gezwungen ist. Die Dimensionen sollen sich aus dem Material ergeben; reichhaltig und gewiß mehr als drei.

Aber natürlich müssen auch qualitative Forschungsmethoden als Strategien der Komplexitätsreduktion aufgefaßt werden. Sie brechen die von Praktikern verwendeten Verstehens- und Behandlungsstrategien gleichsam auf und reorganisieren unser Wissen neu - in neuen Dimensionen. Als Vertreter der psychoanalytischen Praxis hat ERWIN KAISER seinen Beitrag verfaßt.

In diesem Band werden neue Methoden der qualitativen Psychotherapieforschung als "work in progress" vorgestellt oder aber neue Anwendungen schon bekannter Verfahren. Wollte man das Transkript mit dem Bildnis des Rogier van der Weyden vergleichen, wechseln die Methoden gleichsam den

Standort, gehen vor dem Bild auf und ab und versuchen die Faszination, davon erblickt zu werden, abzuarbeiten, indem sie den Blick erwidern und standhalten. Sie öffnen dabei neue Räume, versuchen hineinzugehen mit ersten Schritten in der Überzeugung, daß es im Prozeß noch viel zu entdecken gibt. Vor allem aber ist es die Unausschöpfbarkeit der Bedeutungen, die schon Cusanus faszinierte; hier wird ein systematischer Standortwechsel versucht, indem verschiedene, methodisch begründete Perspektiven, unterschiedliche theoretische "Sichten" das, was sie je sehen, voneinander zu differenzieren versuchen. Dies geschieht aus der mit CASSIRER konform gehenden Überzeugung heraus, daß der Sinn einer Linie nicht "das Ornament" oder die mathematische Kurve ist. Präsent werden einzelne Phänomene durch verschiedene Bezüge ihrer Repräsentation; was wir in der Psychotherapieforschung verstärkt benötigen, ist ein sinnlicher Sinn für die Polyzentrik von Sinnstrukturen.

Gelegentlich wird in der Qualitativen Forschung ein Sufi-Gleichnis erwähnt. Danach halten die einen eine Quaste, die anderen eine Säule, die dritten etwas Rauhes in der Hand, und weil sie im Dunkeln sitzen, bemerken sie nicht, daß es ein Elefant ist. Selbst wenn man nun, um im Gleichnis zu bleiben, das Licht anmacht, muß man feststellen, daß es immer noch viele Blicke auf den Elefanten gibt. Ein Großwildjäger wirft einen anderen Blick als ein Tierschützer oder ein Zoobesucher. Jeder gibt, jeder braucht eine andere Aufklärung (THOMAS, 1992). Schon das binokulare Sehen, wie BATESON (1982) uns gelehrt hat, erzeugt auf körperlicher Ebene jene Tiefe, von der wir dann in einem metaphorischen Sinn Gebrauch machen, wenn wir polyzentrisch denken. Nicht Einheitlichkeit ist angesagt, sondern methodisch angeleitete Vielfalt. Wer nur *ein* Paradigma durchsetzen wollte, verlöre gerade die Tiefe; wer die babylonische Sprachverwirrung in der Psychotherapie(-forschung) mit einem biblischen Gleichnis beklagt, vergißt, daß Pflingsten die Antwort auf Babylon war. Forscher und Praktiker lernen zu akzeptieren, daß sie in vielerlei Zungen reden und daß man hinter diesen modernen Zustand nicht mehr zurück kann. Gewiß, es differenzieren sich so viele Diskurse heraus, daß manche von einem Chaos sprechen. Hier wäre es derzeit jedoch ganz verfehlt, Appelle an den Ordnungssinn zu formulieren, sondern die Wissenschaft muß denjenigen Referenzpunkt erzeugen, von dem aus das Chaos als Kosmos erscheint. Das ist auch das Kern-Problem in der psychotherapeutischen Situation selbst; hierin unterscheidet sich der babylonische Diskurs der Forschung in nichts von den Problemen jedes psychotherapeutischen Praktikers. Vielleicht besteht die Kunst eben darin, in beiden Bereichen die psychotherapeutische Erfahrung "in der Schwebel" (STEIN & STEIN, 1984) zu halten, nicht vorschnell zu vereinseitigen zugunsten des einen oder anderen methodischen "Zugriffs".

Ziel methodisch geleiteter wissenschaftlicher Anstrengungen ist hier deshalb nicht die Erzeugung irgend eines positiven Wissens - ein Punkt übrigens, in dem sich knallharte Empiriker nicht von den Dogmatikern des Unbewußten unterscheiden. Beide scheinen immer schon positiv zu wissen, was "los" ist. Ziel ist umgekehrt vielmehr, etwas sichtbar zu machen, was mit methodisch unbewaffnetem Auge sich nicht zeigt. Etwas Neues oder das Alte neu zu sehen, das wird auch Leserin oder Leser einbeziehen und verändern. Zumindest in dem Sinne, als Standortwechsel erzwungen werden, Irritationen auftreten ob der Vielfalt all dessen, was in einem Text steckt. Polyzentrisch denken also mit methodischer Absicherung; nicht aus Schwäche, sondern um der Eindimensionalität zu entgehen.

Lassen Sie sich also von den Autoren dieses Buches methodisch Landkarten an die Hand geben, um immer wieder das Territorium desselben Gesprächs zu durchschreiten. Jede Karte wird eine andere Landschaft zeigen, andere Schneisen durch den Dschungel weisen.

Die Lektüre wird sich nicht lohnen, wenn man erwartet, am Ende zu wissen, was in diesem psychotherapeutischen Gespräch "los" war, aber sie wird sich für den lohnen, der einen Zugewinn an Perspektiven erhofft, einen Reichtum an Tiefe, für dessen Integration es mehr als zweier Augen bedarf.

Einen Lektürehinweis möchte ich noch anfügen: Das Transkript ist durch Schrifttyp und Zeilennummer gekennzeichnet und auffällig hervorgehoben. Auf diesen Text nehmen alle Autoren einheitlich Bezug; sie geben Seitenzahl und Zeilennummern in jenen Fällen an, wo Leserinnen oder Leser sich im Kontext orientieren sollten. Damit soll das "doppelte Lesen", mit dem einen Auge im methodischen Beitrag, mit dem anderen im Transkript, weitgehend erleichtert werden. Wo in den Beiträgen längere Zitate aus dem Transkript erwähnt werden, werden sie aus Gründen der Übersichtlichkeit gesondert hervorgehoben.

Literatur

- BATESON, G. (1982): Geist und Natur. Eine notwendige Einheit. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- CASSIRER, E. (1927): Individuum und Kosmos. Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt
- CASSIRER, E. (1956/1994): Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs. Nachdruck. Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt
- DAHL, H.; KÄCHELE, H.; THOMÄ, H. (Ed.) (1988): Psychoanalytic Process Research Strategies. Springer Berlin.
- STEIN, H.; STEIN, A. (1984): Kreativität. Berchmans, München.
- THOMAS, K. (1992): Jenseits der Aufklärung? In: Pechriggl, A.; Reitter, K. (Hrsg.): Die Institution des Imaginären. Zur Philosophie von Cornelius Castoriadis. Turia & Kant, Wien/Berlin.